

Überraschend und gar nicht im Einklang mit seiner Sanftmut stehend, kam eines Tages, als Mochtar frei hatte und noch nicht zurückgekehrt war, die Nachricht, er wäre wegen Trunkenheit im Hause eines arabischen Freudenmädchens verhaftet und vom Pascha ins Gefängnis gesteckt worden. Aber einige Tage später kam er wieder und lächelte, als sei gar nichts dabei: „Ja, Herr — ich war im Gefängnis!“ Dann war er wieder der, der er immer gewesen: ein stiller, sanfter, gehorsamer Diener.

Nur mit einem war seine Herrschaft nicht zufrieden: Mochtar bat immer, bei jeder Gelegenheit, um Vorschuß. Und als er eines Tages gleich zweihundert Franken im voraus haben wollte, kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung, woraufhin Mochtar den Dienst verließ — aber seiner Herrschaft noch fünfzig Franken, die er zuvor als Vorschuß erhalten hatte, schuldig blieb.

Danach traf ich ihn einige Male auf der Straße. Er war immer sehr erfreut, mich zu sehen, erkundigte sich stets nach meinem Befinden, erzählte mir, daß er jetzt bei einer Familie diene, bei der er schon früher in Dienst gewesen war und versäumte nie, hinzuzufügen, er würde die fünfzig Franken, die er schuldig geblieben war, sobald er könne, zurückerstatten — die Schuld schien ihn, als ehrlichen Diener, sehr zu bedrücken.

Dann sah ich ihn nicht mehr wieder.

* * *

Der Prokurist einer großen Casablancaer Importfirma wundert sich. Es ist schon halb elf Uhr, und Direktor Courcoux, der sonst immer pünktlich um acht erscheint, ist noch nicht da. Der Prokurist telefoniert nach der Villa Ker-Bian, die der Direktor bewohnt, aber erhält keine Antwort. Schließlich begibt er sich selbst zur Villa. Niemand meldet sich auf sein Klingeln hin; Portal und Fensterläden sind geschlossen. Dem Prokuristen wird es unheimlich zumute; er alarmiert die Polizei.

Der Beamte bricht von der Veranda aus den Laden einer Fenstertür auf, drückt eine Scheibe ein und öffnet die Tür, die in den Salon führt. Neben dem Tisch liegt Direktor Courcoux in einer Blutlache tot am Boden.

Mit zwei Schritten ist der Beamte im anstoßenden Speisezimmer — hier liegt vor der Tür Frau Courcoux mit durchschnittener Kehle; und unweit davon, vor dem offenen Klavier, ein dreizehnjähriger Knabe — Neffe des Ehepaars Courcoux — mit zerschmettertem Schädel.

Im Vorraum steht ein Geldschrank. Neben ihm die Mordinstrumente: ein blutiges Beil und eine Spitzhacke. Der im Schloß des Geldschanks steckende Schlüssel ist offenbar bei dem Öffnungsversuch des Mörders abgebrochen, woraufhin dieser den Geldschrank, wie die Schrammen und Beulen beweisen, mit der Spitzhacke bearbeitet haben muß — natürlich ohne Erfolg. Dagegen zeigen im Schlafzimmer die geleerten Schmuckbehältnisse an, daß der Mörder hier Beute gemacht hat.

Wo aber ist der arabische Diener?

Die verschlossene Tür des kleinen, im Garten gelegenen Dienerzimmers wird aufgebrochen — Blutspritzer auf einigen Sachen und blutig gefärbtes Wasser in einer Waschschüssel lassen ohne Schwierigkeit erkennen, wer der Mörder war.

Das Signalement des Dieners wird sogleich nach allen Städten Marokkos telegraphiert. In Casablanca selbst wird die ganze Polizei auf die Beine gebracht — denn es handelt sich um eins der größten Verbrechen, die je in Marokko an Europäern (von den politischen Massakern der Vorkriegszeit natürlich abgesehen) begangen wurden.

Die ersten Nachforschungen werden im Viertel der arabischen Freudenmädchen unternommen. Die Polizei ermittelt bald eine von ihnen, namens Sfia bent Madschub, die des Dieners Geliebte ist.